

Tuch davon auf, das ihn bedeckte. „Ha! was für schöne Apfelsinen!“ rief er in dem Augenblicke aus, als er sie sah. „Laß mich sie anföhlen, um zu sehen, ob sie reif sind.“

„Nein,“ sagte Karl, „Du thätest besser, es zu lassen; kümmert es Dich, ob sie reif sind oder nicht, da Du sie nicht essen sollst? Du solltest sie nicht anfassen, es sind nicht die Deinigen. — Du mußt sie nicht beröhren.“

„Sie nicht beröhren? Gewiß,“ sagte Eduard, „das Beröhren thut ihnen keinen Schaden. Du glaubst doch nicht, daß ich sie stehlen will, hoffe ich?“ So steckte Eduard seine Hand in des Apfelsinen-Händlers Korb, nahm eine Apfelsine heraus, und besöhlt sie; und als er sie besöhlt hatte, beroch er sie. „Sie riecht sehr süß,“ sagte er, „und föhlt sich sehr reif an; ich möchte sie wohl kosten! — Ich will nur eben einen Tropfen Saft heraus-saugen.“ Indem er dies sagte, brachte er die Apfelsine an den Mund.

Kleine Knaben, die ihr ehrlich zu bleiben wünscht, hü-tet euch vor Versuchung! Man wird nach und nach dazu veröhrt, Böses zu thun.

Der Anblick der Apfelsine reizte Eduard, sie anzuföhlen; dies reizte ihn, sie zu riechen, und der Geruch reizte ihn, sie zu essen.

„Was willst Du thun, Eduard?“ rief Karl, indem er seinen Arm ergriff. „Du sagtest, Du wolltest die Apfelsine nur riechen, leg' sie nieder, pfui, schäme Dich!“

„Sprich mir nicht von schämen,“ sagte Eduard in einem mürrischen Tone; „die Apfelsinen gehören nicht Dir, Karl!“

„Nein, sie gehören nicht mir, aber ich habe versprochen, auf sie zu achten, und das will ich thun, deshalb leg' die Apfelsine nieder!“

„D, wenn ich nun aber nicht will?“ sagte Eduard;